

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

9.2.1883 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938561)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreijährige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 17.

Oldenburg, Freitag, den 9. Februar.

1883.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm empfing am Montag nach einer Konferenz mit dem Minister des Innern v. Puttkamer und dem Kriegsminister v. Kameke den persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Karl, Rittmeister Freiherrn von Matkahn, welcher bereits am nächsten Tage nach Jerusalem abreiste, um dort am 19. d. M. mit dem Prinzen Friedrich Karl zusammenzutreffen.

Prof. Frerichs hat nach einer Untersuchung des **Fürsten Bismarck** erklärt, daß der Zustand desselben trotz aller Schmerzhaftigkeit keine Besorgniß erregenden Momente aufweise.

Der Präsident des Reichstages, v. Levetzow, hat die Ansicht ausgesprochen, daß der **Reichstag** sich bereits am 17. d. werde vertagen können.

Eine Vorlage für den Bundsrath und Reichstag über die **Kriegshäfen des Reiches**, welche schon wiederholt Gegenstand der Erörterung war, jedoch an mancherlei Bedenken scheiterte, soll nunmehr doch, und zwar noch in dieser Session, die Reichsorgane beschäftigen. Wie man hört, ist die Angelegenheit bereits in den Ausschüssen des Bundesraths Gegenstand der Beratung gewesen.

Die Bedenken, welche in letzter Zeit in der Presse und im Reichstage gegen mancherlei Vorkommnisse bei den Truppentheilen bezüglich der **Einjährig-Freiwilligen** laut geworden sind, haben in militärischen Kreisen sehr lebhaft Beachtung gefunden und beabsichtigt man an entscheidender Stelle schon in nächster Zeit mit dem Erlaß von Anordnungen vorzugehen, welche die strengste Beachtung der bereits bestehenden Bestimmungen bezwecken und die Abstellung vorhandener Mißbräuche zur Folge haben sollen.

Polizei-Verordnungen, welche den **Bäckern** auferlegen, ihre zu backenden Bröte und Bröthen nach vorgeschriebenen Gewichten zu backen, sind nach einem anläßlich eines Falles in Selsenkirchen erfolgten Erkenntniß des Reichsgerichts ungültig.

Prinz Jerome in Paris, der mit seinem Manifest den ganzen neuesten Spektakel angerichtet hat, ist in aller Stille aus dem Gefängniß nach der Heilanstalt in Auteuil gebracht worden. Es handelt sich jedenfalls um eine Schulkrankheit, sei es der Regierung, sei es des Prinzen. Da der Oberstaatsanwalt keinen Paragraphen oder Haken fand, um den Gefangenen daran zu hängen, so machte man aus ihm einen Patienten, den man aufs Land schickt. — Zwei Dinge sind schwer für den Präsidenten Grevy, 1) einen rechten Minister des Auswärtigen und 2) einen Kriegsminister zu finden, der weder die

Abgeordneten, noch das Heer vor die Köpfe stößt. Thibaudin wird bald abgelöst werden, weil es selbst den Franzosen bedenklich scheint, einen Soldaten zum Minister zu haben, der im Jahre 1870 sein Wort gebrochen hat. Er war von den Deutschen gefangen und auf Ehrenwort entlassen worden und hat unter anderem Namen dennoch wieder gegen die Deutschen gekämpft. Die Minister des Auswärtigen in Paris haben's deshalb so schlecht, weil sie wegen des ewigen Wechsels keinen langen und haltbaren Faden spinnen und sich nicht das Vertrauen der andern Mächte gewinnen können.

Es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der **französische Senat** die „Präsidentenvorlage“ verwerfen wird. In die Kommission des Senats zur Vorberatung ist nur ein einziges Mitglied gewählt worden, welches sich der unbedingten Annahme günstig zeigt. — Die Besetzung in dem Befinden des Ministerpräsidenten Fallieres dauert fort, der frühere Ministerpräsident Duclerc befindet sich ebenfalls bereits außer aller Gefahr.

Die Annahme des „Präsidentengesetzes“ durch die französische Kammer hat wieder zwei Ereignisse zur Folge gehabt, die an und für sich nicht wichtig sind, aber immerhin beweisen, welche tiefe Unzufriedenheit dadurch in vielen Kreisen erregt worden ist. Der französische Botschafter am österreichischen Hofe, Graf Duchatel, hat der Regierung mitgetheilt, daß er, da in freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie Orleans steht, seine Entlassung geben müsse, wenn Maßregeln gegen dieselbe in Anwendung kommen sollten, und der Deputiertenkammer theilte der Präsident Brisson ein Schreiben des republikanischen Abg. Casimir Perier mit, worin dieser sein Mandat niederlegt. Casimir Perier that diesen Schritt, weil er als Enkel des berühmten Ministers Ludwig Philipp's nicht gegen die Prinzen von Orleans stimmen und als Republikaner auch nicht Partei für dieselben ergreifen wolle.

Ein in der „Triester. Btg.“ veröffentlichter Brief des Grafen Chambord an den General Charette widerrieth entschieden, den inneren Frieden Frankreichs durch eine militärische Erhebung zu gunsten des Königthums zu fördern. Auch der päpstliche Stuhl hat es direkt abgelehnt, in die Agitation einzugreifen, worüber die französischen Legitimisten sehr verstimmt und niedergeschlagen sind.

Die **englische Regierung** beabsichtigt, Aegypten die Summe von 6 Millionen Pfund (120 Millionen Mark) vorzustrecken, damit dieses durch die einmalige Zahlung dieser Summe an die Türkei sein Tributverhältniß zu dieser ablösen könne. Diese sechs Millionen sollen innerhalb 21 Jahren zurückgezahlt werden. Neue Schulden zu den alten! Gelänge die Absicht, so käme Aegypten ganz und gar in englische Ab-

hängigkeit; wer weiß, ob die kolossale Summe nicht das Herz des Sultans erweicht.)

Die **Dubliner Polizei** hat schon wieder ein Komplott entdeckt, welches den Zweck hatte, den Richter O'Brien vorigen Sonntag auf seinem Wege nach der Kirche zu ermorden. Ein Angeber verständigte die Polizei von dem Anschläge und dieselbe traf die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Person des Richters, insofern das geplante Attentat unterblieb.

Kaiser Alexander von Rußland fährt fort, sich in offenem Wagen und ohne jedes Geleit zu zeigen. Häufig — und unvermerkt, daß es absichtlich geschieht — verhält der kaiserliche Kutischer die Pferde bis zum abgeklärten Trabtempo, so daß selbst Miethswagen stoppen müssen, um nur das kaiserliche Gespann nicht zu überholen. Der Kaiser schützt sich jetzt einfach dadurch, daß er niemand, nicht einmal dem Kutischer, sagt, wohin er fahren will. Früher erkannte man immer an der Ansammlung des Polizeipersonals die nahe Ankunft des Kaisers; jetzt kommt es vor, daß derselbe weiterfährt, ohne daß selbst die Polizei ihn erkennt.

Am Montag haben die Engländer endlich das **Zulu-land** geräumt. Die letzte Truppenkompagnie setzte an diesem Tage über den Tugela und Cetewayo ist nunmehr wieder sich selbst überlassen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Zulus sich fortan ruhig verhalten werden.

lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. Februar.

Zu Ehren des Geburtstages Ihrer königlichen Hoheit der Frau **Erzogherzogin Elisabeth** hatten öffentliche wie private Gebäude unserer Residenz heute Flaggen-schmuck abgelegt.

Auch die **Langenstraße** soll wiederum um ein bedeutendes verschönert werden. Herr Brunz, Besitzer der Gypss-Compagnie, soll sich nämlich dem Vernehmen nach entschlossen haben, nicht allein den kürzlich niedergebrannten Stall wieder aufzubauen, sondern auch das an der Langenstraße belegene Wohnhaus niederzureißen und durch einen imposanten Neubau ersetzen zu lassen.

Für den **Oldenburger Turntag**, zu welchem fast sämtliche Turnvereine unseres Herzogthums gehören, findet am Sonntag, den 11. Februar Nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle am Steinwege hieselbst eine Vorturnerstunde statt.

Ein Schatten.

Novelle von **Marie Nittershausen.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In der sonnenbeschienenen Veranda klappten die Laffen, vereint mit dem Lachen der Damen, als der Professor etwas unansehnlich die Thür aufstieß und dann reich seine Hand feilt auf die meine legte, als fürchte er, sie könne ihm entschlipfen. Er begrüßte die Damen leicht und ohne von den staunenden Blicken, die auf uns ruhten, Notiz zu nehmen, führte er mich direkt zu meiner Tante.

„Gnädige Frau, ich erlaube mir, Ihnen Ihren kleinen Schmetterling zuzuführen; die junge Dame flatterte etwas unvorsichtig aus Ihrer Nähe und hätte beinahe sehr unlieb-same Bekanntschaft mit dem Flußgott gemacht. Ja ja, mein kleines Fräulein, die glühenden Wellen trügen,“ fügte er spöttlich hinzu, indem er meine Hand freigab und lächelnd mit dem Finger drohte.

Man bestürmte ihn mit Fragen und konnte kaum Worte finden, ihm für meine Lebensrettung zu danken — ich fand kein Wort des Dankes für ihn, ich sah still und traurig mit niedergeschlagenen Augen auf dem Sessel und hörte Ermahnungen und Bedauern gleichgiltig an.

Erna umschlang mich mit Thränen im Auge. „Ein Schmetterling ist meine Melanie aber doch nicht, Herr Professor!“ rief sie fast drohend hinüber. „So dürfen Sie unsere Perle nicht nennen!“

Er fuhr heftig herum und sah sie durchdringend an. „Ihre Perle, Fräulein Erna?“

„Gewiß! Ein Schmetterling ist flatterhaft.“

„Leichtsinig, wie alle junge Damen, natürlich!“ fiel ihr der Professor lachend in die Rede. „Aber wie kommen Sie nur dazu, Fräulein Melanie Ihre Perle zu nennen?“

„Nun, sah sie nicht genau wie eine echte Perle auf der Hochzeit aus inmitten all' der buntenfarbigen Mädchenblumen?“

Er war weiß bis in die Lippen geworden.

„Wie poetisch Sie sich auszudrücken belieben, mein Fräulein,“ entgegnete er mit herbem Spotte, „zu den bunten Mädchenblumen gehörten auch Sie. Sorgen Sie lieber, daß Ihre theure Freundin die nasse Kleidung wechselt — es ist das zwar ein sehr prosaischer Rath, besonders Blumen und Perlen gegenüber, aber ich glaube, in diesem Fall ist er angebracht.“

„Ja, Alex,“ rief die Majorin Kaiser jetzt hinüber, „das war mehr als prosaisch, wenn auch immerhin gut gemeint, und über den Vergleich von Blumen und Perle brauchtest du dich wahrhaftig nicht lustig zu machen — es ist dein eigenes Urtheil.“

Seine Augen waren fast drohend auf die Majorin gerichtet.

„Mein Urtheil! Therese, ich bitte dich!“

„Ja, lieber Alex,“ bestätigte die Majorin, „du mußt nicht immer den prosaischen Schulmann andern gegenüber heraus-lehren wollen.“

„Therese, besinne dich!“

„Gewiß, Herr Better, ich weiß, was ich sage — ich dulde es absolut nicht länger, daß du dich selbst stets grau in grau malst, nur um von allen Damen verkannt zu werden. Erinnerung dich nur, am Tage nach jener Hochzeit, als wir bei Tisch vom Feste sprachen und mein Mann meinte, unsere Melanie hätte fast zu einfach unter all' den strahlenden Damen ausge-sehen, waren es deine eigenen Worte: Wie eine Perle, Better, wie eine echte Perle unter lauter bunten und zum Theil dust-losen Blumen.“

„Erinnere dich nur,“ fuhr die Majorin fort, „mein Mann sagte noch lachend: Dann bist du am Ende noch das Gold, in das sie gefaßt wird, und —“

„Therese!“

Der Stuhl erzitterte unter seiner Hand und Zornesröthe stieg ihm dunkel ins Gesicht.

„Und wern ich das wirklich gesagt habe, so erkläre ich, daß ich schon unter dem Einflusse des vortrefflichen Champagner's gestanden habe, den dein Mann an dem Tage uns vor-setzte.“

„Aber Alex, jetzt bist du schon mehr als grob, jetzt bist du ungezogen zu mir und zu Fräulein Melanie gewesen, du —“

„Mußt Abbitte thun!“ fiel er ihr ironisch ins Wort. „Ja, du weicht ja, Therese, daß ich dazu wenig Talent habe; ich verstehe überhaupt nicht, Damen taktvoll zu begegnen, des-halb sollte man mich immerhin lassen, wo ich eigentlich hinge-höre, in die Hörsäle und in Feld und Wald!“

Er verbeugte sich leicht vor den Damen und ging festen Schrittes hinaus.

Ich fühlte, wie ein namenloser Schmerz mein Herz zu-schnürte; ich umschlang Erna und ließ mich von ihr ins Zim-mer der Wirthin führen, die uns freundlich mit trockenen Sa-chen versorgte. Als dieselbe uns verlassen, brachen meine Thrä-nen unaufhaltbar hervor. So beleidigend war im Leben noch kein Mensch zu mir gewesen, mein Stolz war aufs höchste ver-letzt, und nie würde ich dem Professor vergeben können und wollen, und wenn er mich fußfällig um Verzeihung bäte.

Wir brachen bald auf, und zu Hause angekommen, eilte ich, Kopfschmerz vorschützend, auf mein Zimmer, dasselbe hinter mir verriegelnd. Ich sank neben meinem Bett auf die Kniee nieder, den Kopf in die weichen Kissen vergrabend, und doch hörte ich immer die entsetzlichen Worte des Professors in mei-nen Ohren hallen.

So lag ich regungslos, bis der Morgen dämmerte und mit seinem fahlen Grau das Zimmer füllte. Genau so trost-los und trübe sah es in meinem Innern aus.

Ich erhob mich leise, mich fröstelte und die Füße wollten mir fast ihren Dienst versagen. Ich legte mich nieder und fiel bald in einen unruhigen, von quälenden Träumen durch-

Im **Verwaltungsrathe** der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank ist ein Personenwechsel nöthig geworden, indem das langjährige Mitglied Herr Landgerichtsrath Dr. Roggemann infolge des Rücktritts von der Funktion als Staatsanwalt in die richterliche Thätigkeit aus dem Kollegium ausscheiden mußte. An seiner Stelle wählte in der letzten Sitzung der Verwaltungsrath den Herrn Präsidenten E. Rührat, welcher die Wahl angenommen hat.

Den neuen **Fünzigmarkscheinen** gegenüber erscheinen ganz besondere Vorsicht geboten. Die Scheine haben nämlich in Folge des Faserpapiers, aus welchem sie hergestellt sind, die Eigenthümlichkeit, leicht zusammenzukleben, so daß es, wenn man mehrere aufeinander liegende Scheine abzuzählen hat, sehr leicht vorkommen kann, daß man zwei zusammenklebende Scheine für einen hält. Es dürfte sich daher beim Abzählen dieser Scheine die größte Sorgfalt empfehlen. — Die neuen **Zwanzigmarkscheine** sind dieser Tage in Umlauf gekommen. Dieselben haben eine große Aehnlichkeit mit den Fünzigmarkscheinen und sind namentlich geeignet, das Publikum zu täuschen, wenn diese Cassenscheine zusammengeklappt sind.

Militärisches. Gestern und heute fand hier Seiten des ersten und zweiten Bataillons des Oldenburgischen Infanterie Regiments Nr. 91 die übliche Rekrutenvorstellung vor dem Herrn Regimentskommandeur Obersten Grafen Herzberg statt. Die Vorstellung der betreffenden Mannschaften des Füsilier-Bataillons wird übermorgen, Sonnabend, vor sich gehen.

Der **Vortrag**, welcher am nächsten Montag von dem Herrn Professor Dr. Scherer aus München über „die künstlerische Ausstattung unserer Wohnungen“ in der Union gehalten werden wird, dürfte noch dadurch an besonderem Interesse gewinnen, als der Herr Vortragende die Renaissance-Einrichtung durch bildliche Veranschaulichung kennen zu lernen Gelegenheit geben wird. Derselbe wird dies dadurch ermöglichen, daß die beigegebenen Illustrationen vermittelst eines Sciotipions an die Wand geworfen werden. Man darf daher diesem Vortrage mit vielem Interesse entgegensehen.

Es verlautet, daß das Eisenbahngelände über den Pferdemarktsplatz baldigt um ein **Nebengeleise** vermehrt werden soll, da das jetzige Geleise zu der von Preußen erbauten Straße Oldenburg-Wilhelmshaven gehört und Oldenburg für die Benutzung desselben durch die Leerer Züge nicht unerhebliche Summen an Preußen bezahlen muß. Außerdem soll auch der Fahrdienst ein zweites Geleise als durchaus erforderlicher erscheinen lassen. Durch Anlegung dieses zweiten Geleises werden die beiden am Pferdemarktsplatz und an der Brüderstraße belegenen Dienstgebäude der Eisenbahn, gegenwärtig bewohnt von den Herren Oberregierungsrathe Ramsauer und Baurath Schmidt, wohl weichen müssen.

Die am nächsten Sonntag anberaumte Generalversammlung des **Vereins gegen Bettel** fällt Umstände halber aus und wird auf später berufen werden.

Der Sergeant **Kurek**, welcher sich am Sonntag durch einen Pistolenschuß lebensgefährlich verwundete, ist dieser Verwundung bereits erlegen.

Am vergangenen Sonntag wäre in Jever beinahe ein kleiner Knabe von einem **Hotelwagen** überfahren; nur mit genauer Noth wurde das Kind von einem Herrn N. vor den Pferden weggerissen. Es wundert uns übrigens, daß bei dem überaus raschen Fahren, besonders der Hotelwagen, auch wenn sie leer vom Bahnhof zurückkehren, also durchaus keine Eile haben, nicht schon öfter auch hier in Oldenburg ein Unglück vorgekommen ist.

zogenen Schlummer. Immer sah ich den Professor zornesroth im Gesicht dastehen und ich hörte die beleidigenden Worte ihn wiederholen und dann sah ich ihn in Thränen ausbrechend zu meinen Füßen um Vergebung bitten. Ich konnte sie ihm ja nicht gewähren, mein Stolz war ja verletzt; dann sah ich wieder die schäumenden Wellen — sie trugen wie schmeichelnd und kosend seinen Körper, seine Augen waren geschlossen und sein Gesicht so bleich und still. Mit einem lauten Schrei stürzte ich zu ihm in die Fluth — und wurde munter.

Die Tante und der Arzt standen an meinem Lager, man hatte mich laut weinen und sprechen hören, und da auf wiederholtes Klopfen ich nicht öffnete, hatte man vom Schlosser die Thüre aufmachen lassen und zum Arzt geschickt. Meinen Versicherungen, daß ich nur geträumt habe, wurde kein Glauben geschenkt. Der Arzt verschrieb sein Rezept und verordnete mir Ruhe, absolute Ruhe und damit that er mir einen großen Gefallen. Die Welt erschien mir so öde und traurig, so menschen- und liebeleer, daß es sich kaum der Mühe lohnte, darin weiter zu leben.

Die Tante pflegte mich mit zärtlichster Liebe. „Weißt du, Kind,“ sprach sie eins, gleichsam wie tröstend, „dem Professor sind seine Worte von Herzen leid. Er hat einen großen Theil Herz und Gefühl, aber er liebt es nicht, vor der Welt diese „Schwäche“ zu zeigen, oder nur einzugehen. Aber dreimal des Tages sucht er den Dunkel zu treffen und wenn er im stürmenden Regen stundenlang warten sollte, bis derselbe vom Exerzierplatz kommt, um sich nach deinem Befinden zu erkundigen und die Seelenangst steht ihm auf dem Gesicht geschrieben.“

„Bitte, Tante, laß das,“ bat ich, „ich glaube dir sehr gern, daß er eine Perle der Männerwelt ist, aber mir geht es fast wie ihm im umgekehrten Falle, ich vermag seinen Werth nicht zu schätzen. Es thut mir nur so leid, daß durch sein edelmüthiges Rettungswort er sich meinen und auch wohl der Eltern Dank erworben hat, sonst ist mir ein bürgerlicher Lehrer,

Auf Schritt und Tritt hört man jetzt hier die Frage aufwerfen: „Haben Sie schon **Carné para** gegessen?“ Dieses neue Volksnahrungsmittel soll in Betreff der Billigkeit und des Nahrungstoffes Alles auf diesem Gebiete bisher Dagewesene weit hinter sich lassen. Erbsenwurst soll nichts dagegen sein. Eine Patrone für 25 Pfennige liefert so viel Essen, daß sich davon zwei Junggesellen für einen Tag völlig satt essen können, also damit sogar die Volksküche mit ihren billigen Preisen noch übertroffen wird. Nach Mastede, wo man sich für alles Neue besonders zu interessieren scheint, ist gestern von hier aus eine ganze Waggonladung des fraglichen Nahrungsmittels versandt worden, so daß anzunehmen ist, daß dort außer Junggesellen auch noch andere Sterbliche, wahrscheinlich des ewigen Speck-Essens überdrüssig, dasselbe zu probiren wünschen. Guten Appetit!

Heute wurden hier gefänglich eingebracht und in **Untersuchungshaft** genommen: 1) der Dienstknecht Joh. Heinrich Ruper, 2) der Haussohn Friedrich Kessen, 3) der Tischler Joh. Gerh. Bucke, sämmtlich aus Stapelfeld bei Cloppenburg. Dieselben sind dringend verdächtig, die Dragoner Mammen und Weßling von der dritten Eskadron des Oldenburgischen Dragoner Regiments Nr. 19 auf der Chaussee von Stapelfeld nach Cloppenburg am 29. v. Mts. des Nachts verfolgt und den Dragoner Mannen durch mehrere Messerstiche sowie den Dragoner Weßling mittelst eines Glases am Kopfe schwer verwundet zu haben. Der Dragoner Mammen ist am gestrigen Tage infolge der erhaltenen Verletzungen bereits gestorben. Der unter 1 genannte Ruper soll die That bereits eingestanden haben. Das weitere wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die wohlverdiente Strafe wird dann nicht ausbleiben.

Ein **schreckliches Ereigniß** hat sich vorgestern Morgen 11 Uhr in Bockhorn zugetragen, indem zwei junge Mädchen, nämlich die Mamsell und ein Dienstmädchen des Kaufmanns Grabhorn daselbst, durch Ertrinken in einem Teich ihrem Leben ein Ende zu machen suchten. Alle Wiederbelebungsversuche bei der Mamsell waren umsonst, jedoch glücklicherweise bei der Dienstmagd nicht ohne Erfolg; dieselbe rief gestern Mittag schon mehrmals den Namen ihrer Leidensgefährtin und wird die Magd hoffentlich wieder hergestellt werden. Als Motive der That vermuthet man, daß dieselben eine Folge der am Sonnabend im „Gemeinnützigen“ annoncirten beiden aus der Luft gegriffenen Verlobungsanzeigen sind. Mögen Diejenigen, welche sich solche Scherze erlauben, wohl bedenken, was diese für Folge haben können. Wenn ihnen diese schreckliche Kunde zu Ohren dringt, wird auch da ihr Gewissen ruhig bleiben?

n. **Lohne**, 5. Febr. Vorgestern Abend etwa 8 Uhr ist in dem Hause des Zellers Stegemann zu Mühlen Feuer entstanden, jedoch wurde dasselbe bald wieder gelöscht. Verbrannt sind: 2 neue Betten, 1 Kleiderschrank, 2 Stühle, 9 Frauenkleider und 3 vollständige Mannsanzüge. Stegemann hatte seine Sachen bei der „Gegenseitigkeit“, dessen Ehefrau dagegen die ihrigen nicht versichert, so daß derselben immerhin ein Schaden von 300 Mark entstanden ist.

Großherzogliches Theater.

Harold.

Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Nachdem die oben genannte Tragödie innerhalb Jahresfrist einen außergewöhnlichen Siegeszug über die bedeutendsten deutschen Bühnen genommen und der Verfasser fast als Messias in der deutschen dramatischen Litteratur gefeiert, durfte man dem Erscheinen dieser Dichtung auch an unserer Bühne mit ganz besonderem Interesse und hoch gespannten Erwartungen entgegen sehen, zumal Herr von Wildenbruch

auch hier durch seine „Karolinger“ sich bereits aufs Vortheilhafteste eingeführt hatte. Am Sonntag fand nun im Großherzoglichen Theater die Premiere des „Harold“ statt, welcher Tags darauf die Wiederholung als „9. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige“ folgte. Der Eindruck, den diese Dichtung auf das Publikum hervorrief, war unverkennbar ein höchst befriedigender, die Beifallsbezeugungen erschienen originell, nicht etwa hervorgebracht durch das Bewußtsein, daß man sich hier der Schöpfung eines Mannes gegenüber befinde, der bereits seine Beglaubigung als echter Dichter erhalten, und dem daher jeder „Gebildete“ ob aus innerster Ueberzeugung oder nicht zu opfern verpflichtet sei. (So etwas kommt vor.) Hier stand das Publikum unmittelbar unter dem Einflusse der Dichtung. Herr von Wildenbruch wußte den Weg zum Herzen des Volkes zu finden, das bewiesen auch die beiden „Harolds“-Abende an unserer Großherzoglichen Bühne. Die Vorzüge der Tragödie „Harold“ sind namentlich Reichthum und Beweglichkeit der Handlung, hoch poetische, melodische Sprache und zu deutliche Anklänge an berühmte Muster durchweg vermeidend. — Der Inhalt ist in Kürze folgender: Der schwache König Eduard (der Bekenner) von England wird vollständig durch die Normannen, aus denen auch zum großen Theil seine Umgebung besteht, beherrscht. Harold, Sohn des Grafen Godwin, widersteht sich diesem überhand nehmenden Einflusse und geräth dabei mit dem Könige, als dieser den Herzog Wilhelm von der Normandie auf seinem (Harold's) Grund und Boden als Gast empfangen will, in offenen Conflict. — Harold nebst seiner Mutter (Gytha) werden vom Könige verbannt, während der jüngere Bruder Harold's dem Könige als Geisel ausgeliefert werden muß. Der König übergibt den Knaben dem Herzog Wilhelm von der Normandie, welcher ihn mit sich nach Rouen nimmt. — Der König Eduard jedoch, der sich bald der Willkür der Normannen preisgegeben sieht, ruft Harold zurück. Harold eilt nach London, versöhnt sich mit dem Könige, dem er ein treuer Vasall zu sein veripricht. Muthig geht Harold darauf nach Rouen, um seinen jüngeren Bruder vom Herzog zurückzufordern, gewinnt durch sein männliches Auftreten die besondere Gunst Wilhelm's und verliebt sich in dessen Tochter Atele. Der ehrgeizige Herzog, der mit allen Mitteln nach Englands Krone strebt und gelegentlich seines Besuchs am englischen Hofe von König Eduard als Nachfolger anerkannt ist, sinnt darauf, Harold seinen ehrgeizigen Plänen geneigt zu machen. Er schiebt ihm daher einen Eid zu, durch welchem Harold erklärt, das unterstützen zu wollen, was König Eduard dem Herzog Wilhelm zugeschworen. Harold, der in der Erbschaft König Eduard's, von welcher Wilhelm spricht, nur die in der Normandie belegenen Besitzungen des Königs zu erkennen glaubt, leistet diesen Eid aufs Kreuz. Nachdem er jedoch die Tragweite des Eides kennen gelernt, entflieht er nach England und erhält vom König Eduard, der durch die Vorwürfe Harold's aufs Aeußerste erschüttert wird, die Krone Englands. Herzog Wilhelm beginnt gegen England den Krieg und landet daselbst mit einem starken Heere. Vor dem Zusammenstoß der beiden Heere läßt Herzog Wilhelm durch einen Priester die Kunde verbreiten, daß König Harold einen auf's Kreuz gefeierten Eid gebrochen habe. Ein großer Theil des englischen Volkes fällt in Folge dessen von Harold ab. Entscheidungsschlacht bei Hastings, Harold wird geschlagen und fällt, Herzog Wilhelm besteigt den Thron Englands. — Der Haupteinwand, der sich gegen die Dichtung vorbringen läßt, ist die geschilderte Art der Eidesleistung. Es ist schwer zu glauben, daß ein Mann wie Harold einen Eid leistet, ohne sich von der Tragweite desselben auf das Eingehendste informirt zu haben. Hiervon abgesehen, ist Harold factisch nicht verpflichtet, diesen Eid, der ihm durch List und Schurkereie abgepreßt, zu halten. Es fehlt also eine tragische Schuld, die den Helden nothwendig ins Verderben stürzen muß. Wenn der Dichter seinen Harold wirklich diesem sogenannten Eidesbruch zum Opfer fallen läßt, so beruht dies auf Zufälligkeiten. — Was nun die Darstellung am Montag betrifft, so hatten sich die Vertreter der Haupt-

ernste Sorgen erwachen könnten, fiel mir nicht im Traume ein. Tante tadelte zwar streng der Brüder Lebenswandel und ihre noblen Passionen, ich fand das entsetzlich kleinlich und engberzig, mußten wir doch alle den Glanz unserer Vorfahren aufrecht zu erhalten suchen.

Wir stimmten in diesem Punkt entschieden nicht überein, und als die Tante einmal im Eifer sich hinrichten ließ, zu sagen, daß von unseren Vorfahren auf ihre glänzende Wappenschilder recht häßliche böse Flecken gebracht worden, daß sogar die allerältesten, die noch im Besitz unseres, von mir so oft mit Vorliebe erwähnten Stammschlösses, echte Raubritter gewesen seien und als Tante es deshalb für viel weiser hielt, wenn ich, anstatt mich in dem alten Glanze zu sonnen, der wirklich so viel rostige Flecken schon aufzuweisen habe, lieber stolz auf den Adel der Seele werden möchte, da war es mit dem Frieden in dem Hause für mich vorbei. Heiße, heiße Thränen meinte ich, ich hatte einfach das Schlimmste, das Allerhöchste im Leben noch nicht gelernt — die Wahrheit zu hören.

Mir war es lieb, als Mama jetzt selbst nach mir verlangte; warum sie dies that, darüber grübelte ich nicht weiter nach, meine Sehnsucht war ja gestillt, ich durfte nach Hause und ihn wiedersehen, der längst, ohne daß ich es mir selbst eingestehen wagte, mein ganzes Sein erfüllte.

Wie herzlich wurde ich in Berlin empfangen, wieviel Weichheit wurde mir gestreut: ich habe mich ungemein vortheilhaft entwickelt, aus der wilden Heckenrose sei eine prächtig, duftende Blume geworden.

Wie erfüllten mich alle diese Schmeicheleien mit berauschender Seligkeit. Nun konnte ja auch er mich nicht als Kind behandeln, ich wollte weiter nichts, als wissen — daß auch er mich liebe, glühend, leidenschaftlich, wie — ich ihn.

(Fortsetzung folgt.)

partien schon vollständig in die ihnen anvertrauten Rollen hinein gelebt und boten zum größten Theile Leistungen, die nur hohe Befriedigung aufkommen ließen. Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, wenn Herr Reicher (Harold) nach den Anstrengungen der letzten Tage stellenweise etwas matt er schien und das Organ angegriffen erklang. Im Uebrigen läßt sich gegen die Auffassung und Durchführung des „Harold“ Seitens des Herrn Reicher Nichts einwenden. Aus dem Rahmen der tüchtigen Leistung heben sich einzelne Scenen ganz besonders wirkungsvoll ab. Es sei an die trefflich wiedergegebene Scene erinnert, da Harold, niedergesmettert durch das Bewußtsein eines Eidbruches, und empört über die neuliche Schwäche des Königs, als Flüchtling aus der Normandie zurückgekehrt, in das Gemach des Königs tritt. — Wie da jede Miene, jede Bewegung, jeder Ton das Bild des von Dualen und Leidenschaften gepetigten Mannes widerspiegelte. Herr Reicher wurde wiederholt lebhaft ausgezeichnet. Eine vortreffliche Leistung war diejenige der Frau Staudinger (Gytha). Wenn wir durch die Darstellungsweise der genannten Dame nicht immer in gleicher Weise erbaut werden, wie das heute der Fall war, so kommt dabei das schauspielerische Können durchaus nicht in Frage. Im Gegentheil besitzen wir in Frau Staudinger ein Mitglied von ganz bedeutender Begabung und selbständigem Schaffensgeiste. Daß daher die Rolle der „Gytha“, die der Individualität der Frau Staudinger so durchaus entspricht, durch sie zu vortrefflichster Geltung kommen würde, war sicher zu erwarten. Die Erwartungen wurden noch übertroffen. Die vom Dichter so vortrefflich gezeichnete Rolle der liebrenden Atele fand ebenso in Fräulein Sauer eine würdige Vertreterin. Herr Edgar bot wieder ein mit vielem Fleiße gezeichnetes treues Bild des willenlosen Königs Eduard. Die Rolle des Herzogs Wilhelm darf man schwerlich als eine dankbare bezeichnen. Der Verfasser stellt an den Vertreter dieser Rolle bedeutende Anforderungen, ohne ihn durch eine irgendwie effektvolle Scene zu belohnen. Gegen die Wiedergabe dieser Rolle durch Herrn Linzen läßt sich Nichts einwenden. Das geistliche Element war durch die Herren Kramer, Seydelmann und Brandt bestens vertreten. — Schließlich seien die Damen vom Chorporale, welche im vierten Acte zur Statisterei berufen waren, dieses Mal kurz ermahnt, ihre Gleichgültigkeit gegen Vorgänge auf der Bühne, denen sie als Staffage zu dienen haben, nicht zu weit zu treiben. Lachen und Grimassen-Schneiden hinter dem Rücken der Darsteller, die sich bemühen ihr Bestes zu bieten — mag bei einer Schmiere erlaubt sein — das Publikum, welches das Großherzogliche Theater besucht, protestirt auf das Entschiedenste gegen ein solche Herabwürdigung des Instituts und der Kunst!

Der falsche Prinz.

Erzählung von Th. v. Achenberg.

Nachdruck verboten.

Vor mehr als einem Jahrhundert, im September 17., ertönte das Jagdhorn in einem der schönen Wälder des Elsaß. Der Herr eines dort gelegenen Schlosses hielt große Jagd, man hörte in der Ferne das Rufen der Treiber, das Bellen der Hunde, das Wiehern der Pferde und man sah zuweilen das Laub der Hecken heftig in Bewegung gesetzt durch das schnelle Fliegen ihrer schüchternen Bewohner vor den unerbittlichen Jägern. Der Tag neigte sich indessen schon seinem Ende und die Jagd mußte abgebrochen werden. Die ermüdeten Waidmänner vereinigten sich alle an einem gewissen Punkte, um sich von dort nach des Herrn Hauptort von Herr's gastfreundlichem Schlosse zu begeben, dessen stolze Thürme man in nicht allzu großer Ferne blinken sah.

Ein junger Mann schritt um diese Zeit auf der staubigen Landstraße zwischen Straßburg und Colmar daher. Er schien ermüdet, setzte sich erschöpft unter eine mächtige Eiche am Rande des Weges und lächelte, wie wenn er bekannte Töne hörte, als er von weitem das immer näher kommende Getriebe der Jagd vernahm.

Dieser junge Mann war ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt und trug die einfache, ja fast ärmliche Kleidung eines italienischen Studenten der damaligen Zeit. Ein dünner und schon ziemlich abgetragener Sammet-Mantel umhüllte ihn, ohne jedoch die edle Form seiner kräftigen Glieder zu verbergen. Seine dunklen Haare fielen in langen Locken auf seine Schultern und beschatteten ein blaßes, aber vornehm und edles Gesicht, welches eine hohe Stirn, braune, träumerische Augen und ein gutmütiges Lächeln zeigte, das jedoch bisweilen hart und spöttisch wurde, wie das der Denker, der Philosophen oder auch der Unglücklichen.

Das Jagdeffolge schlug jetzt die Heerstraße ein und zog rasch an dem fremden Jüngling vorbei, noch ganz begeistert von den Freuden des Tages. Zuletzt kam ein Trupp edler Herren, an deren Spitze der alte Graf Hamont ritt, der Eigentümer des Schlosses, dessen Thürme man von weitem sah und ihm zur Seite ritt eine schöne junge Dame, Diana von Hamont, deren Onkel und zugleich Vormund der alte Graf war.

Der Greis und das Edelfräulein wurden von fünf oder sechs Herren begleitet, denen man ihre Bemühungen ansah, den Beiden gefallen zu wollen. Der Graf Hamont hatte in seinem ganzen Wesen etwas Würdevolles und Ehrfurchtgebietendes; sein wohlwollendes Lächeln und sein heiterer Blick weckten die Hochachtung Aller, die ihm nahten. Als Jüngling hatte er in den blutigen Kämpfen einen Ruhm gesucht, der ihm nie ausgeblieben war und nun als Greis suchte er die süßen Freuden der Familie; es mangelte ihm daher nie an Sönnern und Freunden.

Graf Hamont's Nichte Diana war neunzehn Jahre alt und von bewundernswürdiger Schönheit. Es schien, als habe die Natur all ihre Schätze an sie verschwendet. Ihre schwarzen, glänzenden Augen, ihre rosafarbenen Lippen, ihre weiße Stirn waren die lieblichen Zeichen der strotzenden Jugendschönheit und ihr fein geschnittener, von goldblonden Haaren umflossener

Kopf ruhte auf einem wunderbar schön geformten Körper und krönte so das herrlichste Bild, das je ein Maler oder ein Dichter hätte träumen können. Nur hätte man etwas mehr Sanftheit in ihrem Blicke, etwas weniger Kälte in ihrem Lächeln gewünscht.

War es Eitelkeit, Stolz oder nur der Schummer ihres Herzens?

Immer geschah es, daß sie stets in Mitte ihrer eifrigsten Verehrer, die alles anboten, ihr zu gefallen, von eisiger Kälte blieb und daß öfters sogar ein Schatter tiefer Traurigkeit über ihr schönes Gesicht flog.

Der reisende Student war aufgestanden und lehnte verstoßen am Stamme einer mächtigen Eiche, während die ganze Jagdgefellschaft vorüberzog.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der Generalpostmeister Stephan in Berlin geht nicht nur ebenso gern auf die Jagd wie die alten frommen Bischöfe, sondern ist auch ebenso bibelfest wie diese und vielleicht noch fester. Als neulich im Reichstage über größere Sonntagsruhe für die hart geplagten Postbeamten verhandelt wurde, warf er mit Sprüchen aus der Bibel nur so um sich. Dem Abg. Ringens, der das älteste Sabbatmandat aus der Bibel citirte, daß man am 7. Tage ruhen solle von der Arbeit, antwortete er sofort mit dem anderen Bibelpriester, daß der Mensch (und Post- und Telegraphen-Beamte) nicht für den Sabbath da sei, sondern der Sabbath für den Menschen. Am Sonntag, meinte Stephan, würden die meisten Hochzeiten und anderen Feste gefeiert und die meisten Glückwunsch-Depeschen und Karten der Post überantwortet, diese könne man nicht über Nacht liegen lassen; denn dann kämen sie post festum und würden schaal. Damit ist aber die Frage, wie den Beamten die nöthige Sonntagsruhe verschafft werden kann, nicht gelöst, eher hoffentlich findet man die Lösung für bessere Vergütung der 7-tägigen außerordentlichen Arbeit. Es handelt sich bei den betr. Beamten nicht nur um die lange Dauer der Arbeit, sondern auch um die außerordentliche Schnelligkeit, Genauigkeit und Verantwortlichkeit derselben; die Herren stehen immer wie auf der Locomotive.

München und Nürnberg brauen zwar unter den Städten Bayerns das meiste Bier, Culmbach aber eine Stadt von 5-6000 Einwohnern, führt mehr Bier aus als München und Nürnberg zusammen, die ihr Bier meist selbst trinken. (Die teurpflichtigste Nationen sollen nach statistischen Berichten die Belgier sein. Seit 1830 soll sich bei ihnen der Verbrauch geistiger Getränke vervielfacht haben und verheerende Wirkungen anrichten).

Neulich reiste eine Erziehlerin von Angouleme in Frankreich nach Lausanne in der Schweiz und unterhielt sich lebhaft mit zwei Herren, die im Wagen 2. Classe mit ihr saßen. Als ihr unwohl wurde, reichten ihr die artigen Herren ein Stückchen Zucker in Liqueur getaucht; sie nahm es dankend an und schlief bald ein. Als sie erwachte, waren die freundlichen Herren verschwunden und mit ihnen die Börse des Mädchens mit 400 Franks, die Uhr und die Brieftasche mit allen Zengnissen.

Von schwerem Mißgeschick ist die Familie eines Advokaten in Kasla heimgesucht worden. Vor einiger Zeit verschwand der Mann und ist trotz aller Nachforschungen keine Spur von ihm gefunden. Darauf starb die Frau und kurz nachher der Mann der einzigen Tochter, und letztere ist jetzt vor einigen Tagen ebenfalls gestorben, ein paar kleine Kinder zurücklassend, welche nun ganz verwaisst dastehen.

Die Wohlthätigkeit wird oft durch recht besondere Mittel angefeuert. So trägt ein blinder Bettler in Paris jetzt eine Tafel auf der Brust, auf welcher mit großen Lettern geschrieben steht: „Gentren Sie sich nicht, nur einen Sous zu schenken — ich kann ja nicht sehen.“ Das Publikum lacht und der Mann findet keine Rechnung.

In der Burg in Ofen war Hofball, der Kaiser machte die Kunde unter seinen Gästen und kam in die Nähe des Abg. und Gutsbesizers Domolos, der zum ersten Mal eingeladen und sehr befangen war. Jetzt trat der Kaiser zu seinem Nachbar und fragte: „Pfeilen Sie auch zu jagen?“ — „Aha,“ dachte Domolos, „das wird der Kaiser dich auch fragen!“ Er hörte und sah auch nichts mehr, alles drehte sich um ihn im Kreise, als der Kaiser zu ihm trat, er hörte nur die Frage: „Jagen Sie auch?“ und antwortete: „Manchmal, Majestät!“ — Der Kaiser aber hatte gefragt: „Sind Sie verheirathet?“ Wie der Blitz tief die Antwort von Mund zu Mund und Alle waren sehr heiter gestimmt auf Kosten des armen Domolos.

Städte, die keine Gemeindesteuer zahlen, sind so selten geworden, daß sie als Wertwürdigkeit in die Zeitungen kommen. Zu diesen Städten gehört Weihenburg bei Eichstädt. Aus Dankbarkeit haben die Bürger dort auch das Schulgeld aufgehoben.

Die Fürsten unserer Zeit haben andere Kraftproben zu geben, als z. B. August der Starke von Sachsen, welcher eiserne Hufeisen und silberne Teller mit den Fingern zusammendrückte, wie einen Bogen Papier, oder einen Trompeter zum Thurmfenster hinaushielt und ihn lustige Weisen blasen ließ. In unserer Zeit sind die Herkulesse unter die Schwiebe z. gegangen. Ein solcher aus Gauting in Altbayern läßt sich zum Spatz oder für Bier setzen in der Brauerei in Wilschhofen; er hebt Amboße von 560 Pfund mit dem Mittelfinger und spielt mit zwei eisernen Stangen von 160 und 200 Pfund leicht wie mit einer Reitpeitsche.

Wer in Nordamerika eine Million nach unserm Gelde besitzt, dem kann man's nicht verübeln, wenn er sich zu den armen Leuten rechnet. Und nirgends in der Welt, wahrlich England nicht ausgenommen, giebt es so viele Millionäre als in den Vereinigten Staaten. Die 15 Eisenbahnfürsten, die man dort kennt, besitzen zusammen ein Vermögen von annähernd 4 Milliarden Mark. Der ärmste davon, Samael Liden, wird auf 63, der reichste W. H. Vanderbilt, auf 1092 Millionen geschätzt. Es haben also auch diese Sterblichen über Ungleichmäßigkeit bei der Vertheilung der irdischen Güter zu klagen. Die Herren Garrett, Scott (Nachlaß) und Keene sind mit je 84 Millionen schon etwas besser gestellt. Field eröffnet sodann die Reihe der Hundert-Millionäre, zu denen außerdem Mackey mit 126, Fair, Flood und Sage mit je 168 Millionen gehören. Hopkins und Crocker sind Zweihunderter, ersterer mit 210, der zweite mit 252. Nun geht's aber gleich in die Vierhunderter, denn von den Herren Huntington, Stanford und Jay Gould besitzt jeder seine 420 Millionen. Sie alle colossall übertragend, kommt dann Vanderbilt.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Buß- und Betttag, 9. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Bußtag, 9. Februar:

- Gottesdienst (10 Uhr):
Kommunion (11 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Methodistenkirche.

Bußtag, den 9. Februar:

- Gottesdienst (10 Uhr): Prediger Prillaff.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht		
vom 8. Februar 1883.		
	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf ¼% höher.)	101,45	102
4% Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf ¼% höher.)	101	102
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
4% Bayerische Anleihe	99,75	100,75
4% Danziger Anleihe	99,75	100,75
4% Wildeshäuser Anleihe (Stücke a 100 Mk.)	99,75	100,75
4% Brauer Siedlungs-Anleihe	99,75	100,75
4% Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100,95	101,50
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	146	147
4% Gütin-Libbecker Prior.-Obligatiouen	100	101
4½% Bremer Staats-Anleihe von 1871	—	—
3½% Hamburger Staatsrente	88,10	88,65
4½% Wiesbadener Anleihe	—	—
4% Preussische consolidirte Anleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf ¼% höher)	101,45	102
4½% Preussische consolidirte Anleihe	108,40	—
4½% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	—	—
4% do. von 1878	98,30	98,85
4½% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	100	—
4% do.	98	99
4½% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	101,59
4% do.	96,70	97,25
5% Norddeutscher Prioritäten	—	—
5% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Aktien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	—
Dsnabrücker Bankactien a 100 Mk. vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1882	—	—
Oldenburger Eisenbahn-Aktien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Aktien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.	168,60	169,40
London 1 M.	20,85	20,48
(Wechsel unter 100 £. im Einkauf 3 Pf. unter Cours.)	—	—
New-York für 1 Doll.	4,17	4,28
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Am Montag, den 12. Februar, Abends 8 Uhr, findet in der „Union“ auf Veranstaltung des Gewerbe- und Handels-Vereins der

3. öffentliche Vortrag

über „Die künstlerische Ausstattung unserer Wohnung“ vom Professor Dr. Scherer aus München. Hierzu werden die geehrten Abonnenten, Damen und Herren, Mitglieder und Nicht-Mitglieder des Vereins höflichst eingeladen. Eintrittskarten a 1 Mk. und Schülerkarten a 50 Pf. sind in der Schmidt'schen und Hinfel'schen Buchhandlung und Abends an der Casse zu haben.

Für den wegen Herrn Dr. Dahlmanns Krankheit ausgefallenen Vortrag wird Ersatz geschaffen und Näheres demnächst bekannt gemacht.

Schnittbohnen und Sauerkohl

empfehlen

Heinrich Weser.

Rosenstraße.

Gut geräucherte ammerländische

Schinken.

Heinrich Weser.

Recht trockenen ammerländischen

Speck

bei Seiten und im Anschnitt zu billigen Preisen.

Heinrich Weser.

Neue Sendung Chinesischer Thees empfehlen in ¼ Pfd. Paqueten. J. B. Wigger,

Rechnungssteller **Joh. Claußen**
 obrigkeitlich concessionirter Schiffs-Agent
Oldenburg, Bergstr. 4.

Annahme der Passagiere für die Postdampfschiffe des Nordd. Lloyd
 nach allen Plätzen Amerika's zu den billigsten Preisen.
 Prospekte und nähere Auskunft ertheilt unentgeltlich.

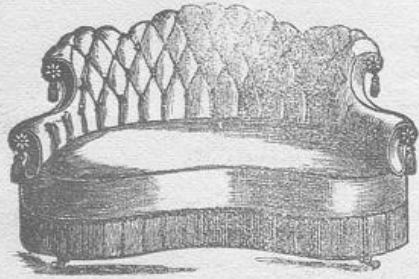
Althandlung von C. Hoting,

äussern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten u.
 hält billigst empfohlen **C. Hoting.**

Das Polster - Möbel - Lager

von



F. Tilcher,

Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Die Bank übernimmt Versicherungen auf **Todes- und Erlebensfall**, sowie **Renten-, Aussteuer- und Militärdienst-** Versicherungen, die beiden letzteren auch in der Weise, daß im Fall früheren Ablebens des Versicherungsnehmers die fernere Prämienzahlung aufgehört, die Versicherung aber zum Vollen in Kraft bleibt, während die Bank, wenn das versicherte Kind sterben oder später nicht als Soldat eingestellt werden sollte, die Einlagen zurückstattet, event. mit dem 21. Lebensjahre die Versicherungssumme voll auszahlt.

Ferner gewährt die Bank an Beamte, gegen Verfall der Policen, **Cautionsdarlehen.**
 Näheres befragen die Prospekte und Versicherungs-Bedingungen, welche bei den Bank-Agenturen zu haben sind. Vertreter in Oldenburg Herr **Franz Kandelhardt.** Die Direction.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

Schweizerhalle.

Restaurations und Billard-Salon.

Jeden Morgen frische Bouillon, Ragout, Carboonnaden, Beefsteaks, frisch und heiß auf dem Buffet à Portion 30 Pf.

No. 23.

Kampf bis auf's Aeusserste
 gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: **20 eigene Centralgeschäfte** (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
 Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und **500 Filialen in Deutschland.**

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
 von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
 unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
 sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
 in Barel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
B. Rühr, und **B. A. Folkers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Einladung

zum Gemeindefest

der **Methodisten-Gemeinde** in Oldenburg, abgehalten
 am Freitag (Vukstag) den **9. Februar** in der Methodisten-
 Kirche, Gortorpsstraße 16. Anfang 3 Uhr Nachm. Entree 50 Pf.
 Geistlicher Gesang — Ansprachen — Kaffee u.

Schöne hiesige

Koch-Mettwurst.

Heinrich Wefer.

Prima Stück-, Nutz- und Knabbel-Kohlen

empfehlte billigst **C. A. Wente**, Haarensta. 16.

Steinkohlen

in nur bester Waare empfehlen
Wallrichs & Ahlers,
 Radorfstraße 68.

Maschinen- und Grabetorf

liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus das
Cypré-Comptoir, Markt 21,

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappemaler,

Oldenburg, Mottenstr. 22.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Roulaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt, bronziert und vergoldet.

Olto Süersen

Rechnungssteller und Mandatar

Büreau: **Mottenstr. 22**

übernimmt Vertretungen an den hiesigen und auswärtigen Gerichten, besorgt Eingaben und Gesuche an die Behörden, Verkäufe von Häusern und Geschäften. — Die verwickeltesten Angelegenheiten betrachte als Specialitäten, und finden dieselben bei mir die sicherste Erledigung. Alle mir etwa zweifelhaft erscheinenden Sachen bespreche ich mit einem tüchtigen Rechtsanwält.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustrasse und Staulinie.

gegenüber der Post

empfehlte sein assortirtes Lager von **Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren.** Reparaturen werden schleunigst ausgeführt.

NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.

Steinkohlen

in bekannter guter Waare bei
D. Wallies Alexanderstr.

Nusskohlen

liefert in Wagonladungen und kleinen Quantitäten zu billigsten Preisen frei ins Haus das

Express-Comptoir,
 Markt 21.

Natürliche **Mineralwässer** und **Quell-
 producte** stets in frischer Füllung vorrätzig.

Salzbrunner Caramellen,

Salzbrunner Pastillen,

Emser Pastillen,

Seesalz und Carlsbadersalz,

Aechte Kreuzn. Mutterlauge

aus Originalflaschen u. empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
 Staustrasse 3.

Dieserje Sorten

Käse,

als

Emmenthaler,

Soll. Rahm-,

Limburger,

Reuschateller,

Parmesan,

Gr. Kräuter.

und Sägmilchkäse empfehlte

Edamer,

Schweizer,

Blantenburger,

Romadur,

Garzer,

Dtfr. Kimmel,

W. Stolle.